Die neue evangelische Kirche in Horn am Bodensee : von Architekt Emil Schäfer in Zürich

Autor(en): **R.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **26 (1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-172484

Nutzungsbedingungen

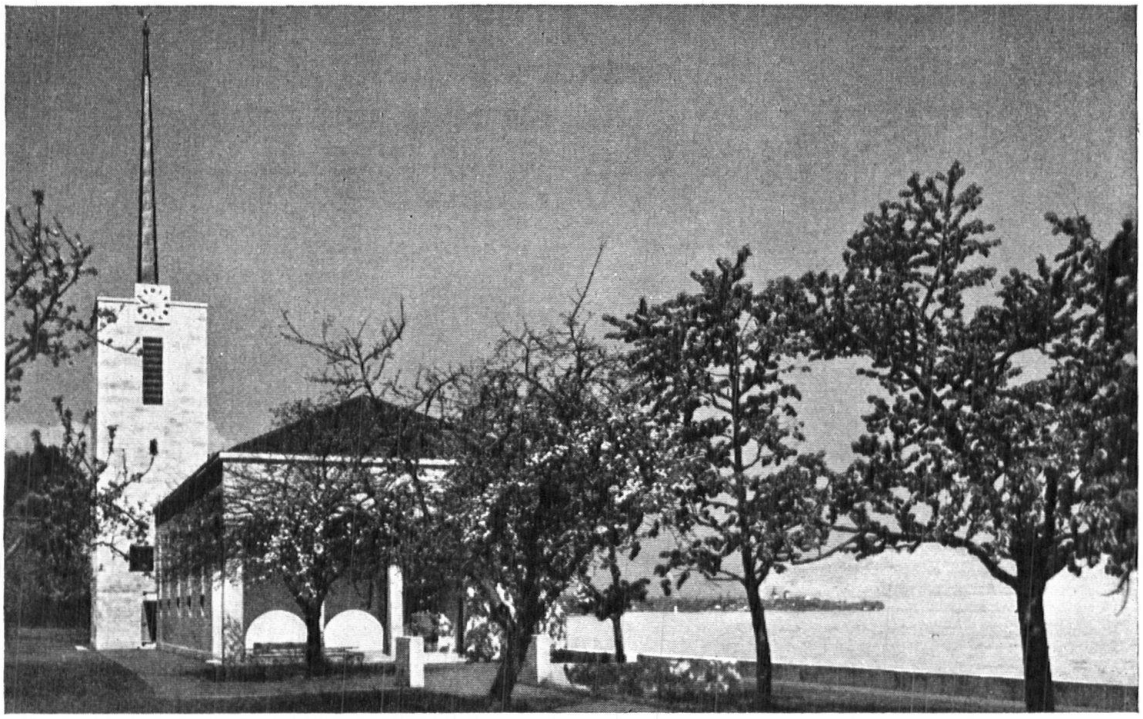
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



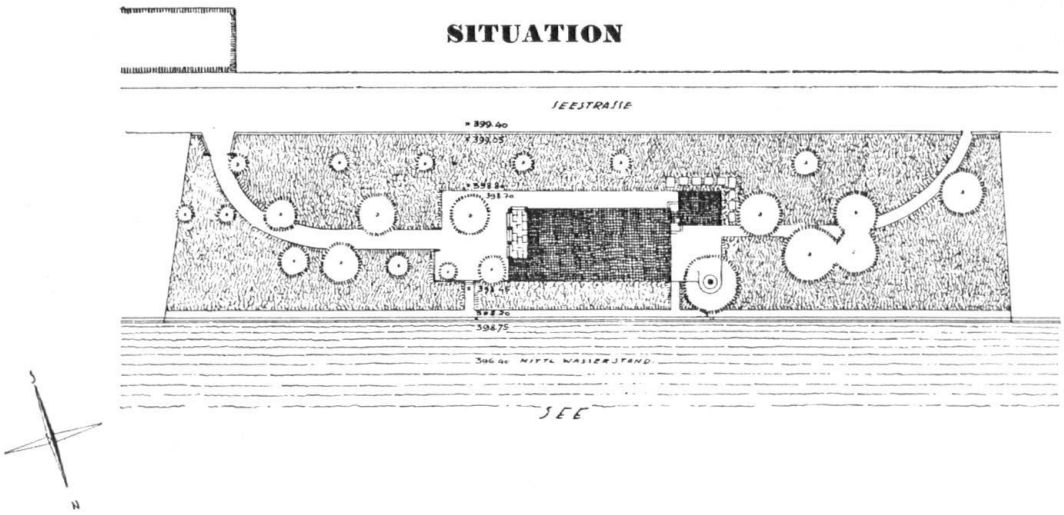
Die neue evangelische Kirche in Horn am Bodensee.

Von Architekt Emil Schäfer in Zürich.

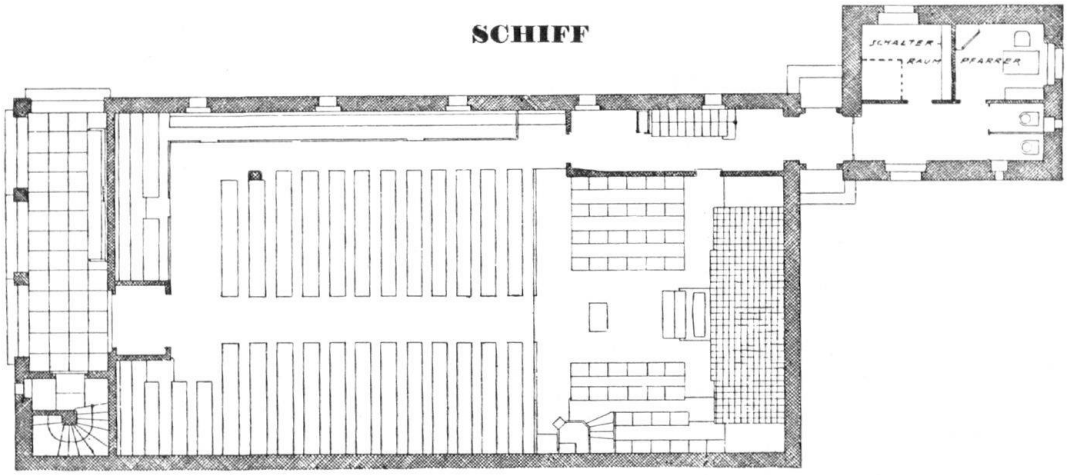
Die evangelische Bevölkerung von Horn am Bodensee war an Zahl so weit angewachsen, dass sie sich von ihrer Muttergemeinde Arbon loslösen und eine eigene Kirchgemeinde gründen konnte. Ihr äusserst bescheidenes Gotteshaus war zu klein geworden, und man beschloss den Bau einer neuen Kirche. Ein volles Dutzend Bauplätze kamen für den Neubau in Betracht. Eine Baukommission wurde gewählt, fünf Architekten zu einem Planwettbewerb eingeladen, ein Preisgericht bestellt, bestehend aus dem Präsidenten der Baukommission und zwei Architekten. Der Bauplatz am See in seiner gestreckten Form mit schönem Baumbestand schien der Wettbewerbsjury fraglos der weitaus beste, ja fast ideal geeignet. Und er wurde zudem von hochgesinnten Gemeindemitgliedern geschenkt. Aber der Beschluss, diesen Platz zu wählen, wurde nicht mit einhelliger Freude aufgenommen.

Der Wettbewerb zeitigte fünf schöne Entwürfe, aber einer ragte erheblich oben aus. Das Preisgericht selbst war anfänglich über diese originelle Lösung nicht übel verdutzt und erkannte erst bei näherem Eingehen auf den Plan, wie klug und schön alles gestaltet war. Den Mitgliedern der Baukommission erging es erst recht nicht besser. Sie lachten die Juroren fragend an, welch schlechten Witz sie mit diesem Vorschlag mit ihnen treiben wollten. Doch auch sie fanden bald den Weg, die praktische Aufteilung und die Schönheit dieses Entwurfes zu erkennen. Die Kirche wurde gebaut trotz vielem Widerreden. Unentwegt stand der Präsident der Baukommission dem Architekten zur Seite, so dass er seinen Entwurf ohne billige Kon-

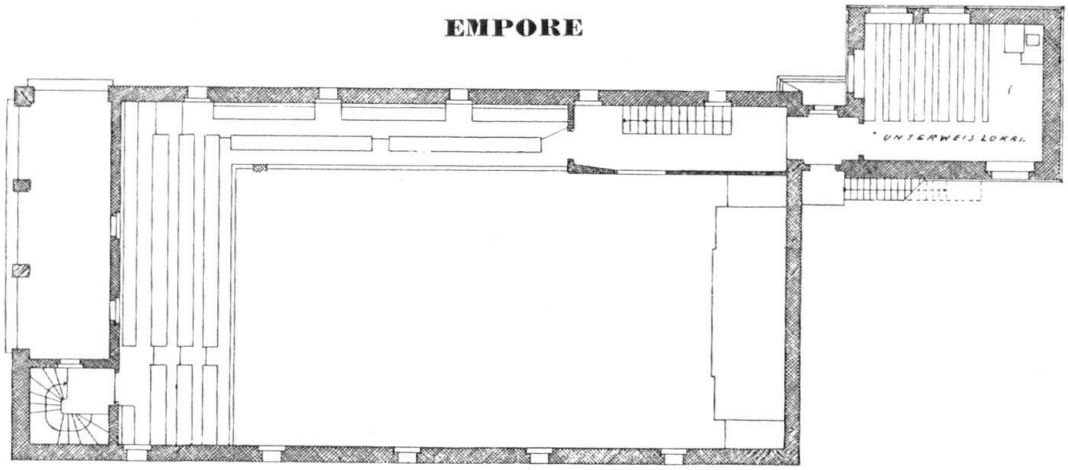
SITUATION



SCHIFF



EMPORE



Die neue evangelische Kirche in Horn

zessionen zur Reife bringen konnte. Endlich war das Werk vollendet und nun steht das Kirchlein da zwischen Strasse und See, als ob es nicht anders sein könnte: Der markige Turm mit spitzer zum Himmel weisenden Nadel aus Kupfer, das bescheidene Langhaus mit wenig geneigtem Schieferdach, mit eben noch genügend grossen Fenstern, praktisch einladender Vorhalle, die ganzen Aussenseiten mit St. Margrethersteinen ummantelt, von denen einzelne durch ihre rostgelbe Färbung ein schönes Spiel auf den Flächen erzeugen. Klug sind die bestehenden Bäume, vor allem ein gewaltiger Nussbaum, in das Bild einbezogen, und das Ganze steht da, wie aus der Scholle herausgewachsen. Das kleine Horn hat nun eine ureigene Kirche, sozusagen eine Persönlichkeit, und sie steht in einem Gelände, wie es wenige Ortschaften aufweisen könnten. Im Innern empfängt uns eine angenehme, schlichte Raumstimmung, hervorgebracht durch glücklich abgestimmte Verhältnisse, durch das ruhige Grün der Wände und die natürliche Farbe des Holzes von Gestühl, Kanzel und Orgel. Wie eine Familie nimmt dieser Raum die Gemeinde auf. Ungezwungen erfüllen Kanzel, Orgel und Taufstein ihre ihnen zugedachten Funktionen. Ein farbiges Fenster von grossem künstlerischem Reiz gibt einen wohltuenden Akzent in den sonst so anspruchslosen, echt protestantischen Kirchenraum.

Aber noch hat dieses Kleinod von Kirche nicht alle Herzen erobert. Als bei der Einweihung die Glocken in Gestalt von fünf jungen Mädchen herniederstiegen in den Saal zu den Festfeiernden, da wussten sie viel zu erzählen von bitterbösen Worten, die sie von Vorübergehenden hören mussten. Aber das Bauwerk kann warten bis die Zeit gekommen ist, wo auch dem letzten Unzufriedenen die Augen aufgegangen sein werden und er erkennen kann, dass diese Kirche nicht ein süsslicher Abklatsch oder die tausendste Variante eines alten Bauwerkes ist, sondern ein von neuem gutem Geist erfülltes, höchst liebenswertes Werk unserer eigenen Zeit und eben gerade deshalb echter Heimatschutz. *R. R.*

Die neue Malerei

ist nicht mehr eine Schöpfung von Persönlichkeiten, die sich ihre Freiheit unter Opfern zu schaffen wissen. Sie ist gewissermassen eine Schöpfung der «Macht der Verhältnisse». Ein Machtwille gestaltete sie zur Einheit. Ein neuartiges Etwas setzte ein, dafür das Wort «Kunsthandel» nicht das Richtige wäre: ein Unternehmertum des Kunstmarktes, das eine ganze Malerei erstehen lassen wollte nach vorhanden geglaubten Bedürfnissen, wie sie eben dieses Unternehmertum verstand. Es wird später einmal von Psychologen untersucht werden, wie jetzt unbewahrte, unklare junge Begabungen vom Händlertum geformt wurden; vom Händlertum, und nicht mehr vom frei suchenden Geiste freien jungen Lebens. Bücher und Zeitungen liess man nach dem eigenen Bedürfnis erscheinen, man lebte mit der Malerschaft in Interessengemeinschaften zusammen wie noch nie; was aber wie «reges Kunstleben» aussah, war zum wesentlichen Teil nur Kapital-Investierung, um einen Laden dem Publikum sichtbar und vertraut zu machen. Ein neuer Typus Maler trat dabei in den Vordergrund: nicht mehr der eigensinnig weltunkluge Mensch mit dem alles beherrschenden, richtigbewussten Suchen im Innern, sondern ein scheinbar weltklug gewordenes Wesen, das sich Grenzen zog und mit beiden Beinen auf der Erde stand. Leider wurden nur die asphaltierten Strassen für Erde gehalten, und die Grenzen waren diesseits der unweigerlichen Forderungen der Kunst gezogen . . . Der Zusammenbruch dieser grossen Malereiunternehmung bestimmt die heutige Lage der Malerei und nicht die Wirtschaftskrise.

Aus einem Aufsatz «Ausserhalb von heute» von *Albert Lamm*, im Juliheft von *Kunst und Künstler*.